

Hannelore Höfler
Renate Rother
Graz
Österreich
hoepi@utanet.at

UDK 069(436 Graz).02:2
247(436):391
Professional paper/Stručni rad
Recieved/Primljeno: 10.07.2002.



Das Diözesenmuseum Graz als Denkmalpflegestätte für Textilien aus dem sakralen Bereich

"Nicht systematisch Sammeln, sondern wie es sich ergibt"

(Zitat Mag. Heimo Kaindl zu dem von ihm als Geschäftsführer geleiteten
Diözesanmuseum Graz)

In der wissenschaftlichen Arbeit wird das Diözesanmuseum Graz als Denkmalpflegestätte für Textilien aus dem sakralen Bereich dargestellt: Nach einem Überblick über die Geschichte des Museums werden einzelne Kunstgüter beschrieben und die Bedeutung der Spitze als Bestandteil der Paramente erläutert. Das Diözesanmuseum in Graz spielt heute eine wichtige beratende und bildende Rolle.

Stichwörter: Diözesanmuseum (Graz), Textilbestände, kirchliches Kunst- und Kulturgut, Paramente, Messkleider

Die Aufgaben des Diözesanmuseums Graz haben sich seit seiner Gründung im Jahre 1932 kaum verändert. Neben der Ausstellungstätigkeit, die das Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit prägt, steht die kirchliche Denkmalpflege nach wie vor im Vordergrund. Diesbezüglich bietet das Diözesanmuseum den steirischen Pfarren vor allem Hilfestellungen in Fragen der Aufbewahrung, Sicherung, Konservierung und Restaurierung von kirchlichem Kunst- und Kulturgut.

Sicherung und Bewahrung gefährdeter Kunstgüter aus steirischen Pfarren, welche sich meist in schlechtem konservatorischem Zustand befanden, waren schon die Hauptanliegen des ersten Kustos Dr. Johannes Mandl. Er bemühte sich in der Steiermark, die "letzten Reste an mittelalterlicher Kunst zu bergen." Untergebracht war das Museum zunächst in drei übereinanderliegenden Kapellen im *Grazer Dom*.

1938 wurde es vorübergehend geschlossen und die wertvollsten Kunstschatze im Pfarrhof von *Pischelsdorf* in der Oststeiermark sichergestellt. Erst 1948 kam es - wenn auch unter ungünstigen Bedingungen - zu einer Wiedereröffnung. Aber erst 1965, unter der Leitung von *Dr. Wilhelm Pannold*, wuchs - bedingt durch die Liturgieerneuerung infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils - die Bedeutung des Museums.

Damals wurden zahlreiche Ausstattungsgegenstände und Paramente aus Kirchen entfernt. Da diese wichtigen Kulturgüter nicht verloren gehen sollten, wuchs wiederum der Bedarf an neuen Ausstellungs- und Depoträumen für das Museum. 1974 übersiedelte das Museum schließlich in einen Gebäudeteil des *Grazer Minoritenklosters* und wurde nach Plänen des Architekten *DI Richard Gratl* eingerichtet: Aus kleinen Raumeinheiten schuf man durch Entfernen der Zwischenmauern einen großen Ausstellungssaal. Gleichzeitig gestaltete man das ehemalige Refektorium sowie das Oratorium hinter dem Hochaltar der *Mariahilfer-Kirche* zu Schauräumen um.

Nach Abschluss der Umbauarbeiten konnte das völlig neu eingerichtete Diözesanmuseum mit insgesamt 600 Quadratmetern Ausstellungsfläche im April 1981 wiedereröffnet werden.

Das Diözesanmuseum gilt heute als typische kirchliche Denkmalpflegestätte und beherbergt in seiner Sammlung vorwiegend kirchliches Kunst- und Kulturgut wie Statuen, Bilder, Musikinstrumente, volksreligiöse Zeugnisse und Textilien (Referenzstücke). Rund 3200 Objekte unterschiedlichster Gattungen und Zeitepochen befinden sich im Museum. Folgerichtig erweist es sich deshalb im Gegensatz zu anderen steirischen Museen als sehr inhomogen.

Bei den Textilien handelt es sich bei den meisten Stücken um Sicherstellungen aus steirischen Pfarren. Sie kamen ins Museum, da die zuständigen Pfarren nicht die Möglichkeiten oder Kenntnisse einer fachgerechten Aufbewahrung und Erhaltung hatten. Zehn Inventarnummern textiler Objekte (meist Meßgarnituren bestehend aus Kasel, Stola, Manipel, Bursa und Velum) wurden dem Museum als Geschenk überlassen, zehn weitere seit 1979 angekauft.

20 Exponate stammen aus alten Beständen und sind - da es teilweise keine Herkunftsdaten gibt - als Eigentum des Museums eingetragen. Die ältesten Stücke sind zwei gotische Kaselstäbe; sie zeigen "Christus am Kreuz" und "Die Anbetung der Heiligen Drei Könige". Die Lagerung der Textilien erfolgt wegen der besseren Beobachtungsmöglichkeiten ausschließlich im Depot des Museums selbst und die Stücke werden konservatorisch so gut wie möglich behandelt. Holzkästen, in denen liegend aufbewahrt wird und die bei einem eventuellen Ausfall der Klimaanlage eine zusätzliche Sicherheit bieten, sind selbstverständlich.

Derzeit übernimmt das Diözesanmuseum nur in dringenden Fällen oder bei sehr wertvollen Textilbeständen weitere Stücke, da der Depotraum langsam zu knapp geworden ist. Zuletzt führte das Bestreben, auch Referenzstücke des 20. Jahrhunderts zu sammeln, neuerlich zu Engpässen im Platzangebot des Museums.

Zudem fehlt dem Museum für teure Restaurierungen das Geld. Einige besonders erhaltenswürdige Stücke wie eine Kasel aus dem 17. Jahrhundert sind aber - trotz sehr hoher Kosten - fachgerecht restauriert worden. Um derartige Restaurierungen auch in Zukunft durchführen zu können, werden vom Museum seit einiger Zeit "*Kunstpatenschaften*" vergeben. Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik aber auch langjährige "Freunde des Diözesanmuseums" werden kontaktiert und gebeten, für ein Stück im Museum die Patenschaft und somit die Kosten für Reinigung, Restaurierung usw. zu übernehmen. Man erwartet sich dadurch einerseits bessere finanzielle Möglichkeiten für das Museum, andererseits auch eine verstärkte Präsenz in der Öffentlichkeit.

Forschungen über ein Objekt werden vom Museum nur im Anlaßfall wie beispielsweise für Ausstellungen, Leihgaben an andere Museen oder auf wissenschaftliche Anfragen hin, angestellt. Seit der Neuaufstellung im Jahr 1994 sind regelmäßig Objekte aus dem Depotbestand auf bestimmte Zeit in der ständigen Schausammlung zu sehen.¹ In den übrigen Räumen werden mehrere Sonderausstellungen pro Jahr gezeigt.² Im Jahr 1999 war dies, zusammen mit dem "*Verein Klöppeln und Textile Spitzenkunst in Österreich*", die Ausstellung "*Spitzen im sakralen Raum*", bei der neben Paramenten, verschiedensten originalen und rekonstruierten Spitzen aus dem Sakralbereich auch der später besprochene *Irdninger Ornat* gezeigt wurde.

An dieser Stelle scheint ein kurzer Exkurs zur allgemeinen Stellung zur Kleidung und Bekleidung in der Gesellschaft angebracht: Paramente als Bekleidung von Personen und Kirchenräumen gehören zu den interessantesten Zeitzeugen im kirchlichen Bereich. Kleidung besaß und besitzt auch heute noch große Aussagekraft über die gesellschaftliche Stellung eines Menschen und wurde so zum semiotischen Zeichen, das Botschaften übermittelte. Otto König vergleicht diesbezüglich Kleidungsstücke mit Lebewesen und Bauwerken, da sie wohl eine funktionstüchtige Ganzheit darstellen, in ihren Elementen jedoch aus verschiedenen Epochen stammen können. Zudem kann Kleidung, in dem Moment, wo sie eine Funktion ausübt und "bekleidet", ein Teil des Trägers werden. Damit wird umgekehrt die Kleidung auch den Lebensgesetzen des Trägers unterworfen und unterliegt denselben Spielregeln wie dieser selbst.³ Sie geht in ihrer anthropologischen Relevanz über das rein Funktionale hinaus. Sie zeigt, um mit Gerhard Schulze zu sprechen, deutlich die Symbolisierung von sozialen Unterschieden.

Die Entwicklung des Kleidungsstils beweist, wie Alltagsästhetik soziale Zuordnung symbolisiert und man damit zu erkennen gibt, wer man ist und mit wem man nichts zu tun haben will. Man setzt durch den persönlichen Stil, durch die Art der Frisur und Kleidung ein Zeichen. Als soziale Erkennungsmarke wird dieser Stil dann einerseits gezeigt und andererseits aufmerksam registriert.⁴

¹ Derzeit wird das Diözesanmuseum Graz saniert. Die ständige Sammlung wird ab September 2002 neu aufgestellt zu sehen sein.

² vgl. ab Beginn: Kaindl, H.: S. 7ff

³ vgl. König, O.: S. 164f

⁴ vgl. Schulze, G.: S. 38

Im Bereich der Bekleidung ist außerdem die Verknüpfung von materieller und geistiger Volkskultur feststellbar. Bereits Wiegelmann zeigt auf, dass je mehr und je kostbareres Material verwendet wird und je mehr Arbeitsaufwand für ein Kulturgut erforderlich ist, es umso enger an die wirtschaftlichen Möglichkeiten gekettet ist.

Der "*Verein Klöppeln und textile Spitzenkunst in Österreich*", der sich sehr intensiv mit historischen Fakten im Zusammenhang mit der Spitzenerzeugung beschäftigt, sieht dies als einen Beweis dafür, dass die Geschichte der Bekleidung beziehungsweise in weiterer Folge der Verzierung durch Spitzen und Borten immer im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Umfeld der jeweiligen Zeit betrachtet werden muss. Angesichts dessen erscheint auch Wiegelmanns Aufsatz über die theoretischen Aufgaben der Europäischen Ethnologie und sein Hinweis auf synoptische Generalisierungen so wesentlich, da darin explizit auf die Bedeutung von Zeitabschnitten, Regionen beziehungsweise soziokulturellen Gruppen als Unterscheidungsmerkmal hingewiesen wird.

Bezüglich der synoptischen Generalisierungen regt Wiegelmann weiterführend an, dass die drei Grundaspekte Zeit, Raum und soziale Gruppe als ethnologische Dimensionen in Spezialuntersuchungen Beachtung finden müssen.

Die Kleidung war immer Ausdruck eines bestimmten Lebensstils des Adels, Bürgers, Bauern oder Arbeiters und in den meisten Fällen einer gewissen Position innerhalb der ständischen Hierarchien. Entsprechender Wohlstand erlaubte es auch der Kirche, für Personen und Räume kostbarste Materialien und Spitzen zu verwenden. Gerade im klerikalen Bereich kommt es im Laufe der Zeit aufgrund der hohen symbolischen Bedeutung zu einer gewissen Häufung von Innovationen, mit dem vorrangigen Ziel, den erreichten Wohlstand sichtbar - ergo prestigeträchtig - dokumentieren zu wollen.⁵

Freilich soll damit ausschließlich der Festcharakter der Liturgie unterstrichen und nicht persönliche Eitelkeiten der Träger der edlen Gewänder befriedigt werden. So ist es Usus, zu festlichen Anlässen Kleidung in eleganter Gewandform und kostbaren Stoffen wie etwa Brokat, Seidendamast und Samt zu tragen, die zusätzlich mit prächtigen Stickereien verziert sind. Figurale und biblische Bildmotive, ausgeführt in kunstvoller feiner Nadelmalerei, kommen dabei zur Anwendung, um die Besonderheit der liturgische Feier noch mehr hervorzuheben.

Diese gestickten szenischen Bild Darstellungen erlauben dem Betrachter eine visuelle Kommunikation und sollen durch deren Botschaft eine "stumme" Predigt vermitteln.⁶ Als weiteres Bemühen, für den festlichen Gottesdienst würdig aufzutreten, wird neben der aufwendigen Stickerei speziell das Obergewand mit Edelsteinen und Perlen besetzt und mit kostbaren geklöppelten Goldspitzen und Borten verziert. Vielbeachtet sind dabei gerade die in der Barockzeit entstandenen Ornate, wie jener aus der bedeutenden Dekanatspfarre Irnding.

⁵ vgl. Wiegelmann, G.: S. 24f

⁶ vgl. Eger, Ch.: S.59

Die Klöppelspitze wird von der Kirche schnell als Schmuckelement entdeckt und geschätzt. Dabei entwickelte auch der Klerus einen enormen Spitzenluxus und wird speziell ab dem 17. Jahrhundert zu einem großen Abnehmer der Klöppel- und Nadelspitze als Verzierungselement für liturgische Gewänder.

Schon Marie Schütte schreibt in ihrem Buch "Alte Spitzen": *Die geistlichen Herren - zu Louis XV Zeit "les porte-dentelles par excellence" - rivalisierten nicht nur in ihrer Spitzenliebhaberei mit den Weltkindern, sondern übertrafen sie darin. Ihnen boten die Alben die schönste Gelegenheit zur Verwendung von Spitzen. Vom 17. Jahrhundert an entfaltet die Kirche einen großartigen Spitzenluxus.....*⁷

Spitzen in ihrer feinsten Ausführung werden bevorzugt an Alben - ein fußlanges sackförmiges Untergewand aus weißem Leinen - getragen. Angebracht sind die Spitzen am Ärmelabschluss und am unteren Saum. Auch das Rochett (wie die Albe, jedoch nur knielang), das bis zum Mittelalter schmucklos ist, wird ab dem 16. Jahrhundert verziert. Anfangs nur an den Rändern mit einer schmalen Spitze geschmückt, gewinnt sie schnell an Breite, sodass in Folge das Gewand immer kürzer wird und in einer möglichen Endvariante nur mehr ein in ihrer Feinheit transparentes Spitzengebilde übrig bleibt.

Für die tägliche kirchliche Feier verwendet man freilich einfache und gröbere Spitzen, die aber wiederum bei der Betrachtung aus der Ferne sehr wirkungsvoll zur Geltung kommen. Eine weitere Ausdrucksform war die Anwendung von liturgischen Farben. Angepasst an die jeweilige Festzeit verlieh sie so dem Gottesdienst einen besonderen Stellenwert.

Nicht immer, ja sogar eher selten, findet man in Spitzen rein religiöse Darstellungen oder kirchliche Symbole. Grund dafür ist, dass es sich bei den Spitzen meist um Geschenke handelt, die Damen des Hochadels - oft in Erfüllung eines Gelübdes - der Kirche machten. Auch war es Brauch, dass die Braut des Hochadels nach ihrer Trauung ihren Spitzenschleier der Kirche überließ.⁸

Den damit verbundenen kulturellen Auftrag sieht die Kirche nicht nur in der Bewahrung und Weitergabe dieses künstlerische und kulturelle Erbe an die folgenden Generationen, sie fühlt sich ihm auch geistlich verpflichtet.⁹

Zu wesentlichen Veränderungen kommt es durch die am II. Vatikanischen Konzil 1965 beschlossene liturgische Reform. Sie bringt auch bei den Messkleidern Änderungen mit sich, da sie nicht mehr den neuen Festgewohnheiten entsprechen: Historische Messkleider haben die Schauseite rückwärts. Heute steht der Priester bei der gemeinsamen Feier am "Tisch des Herrn", den Gläubigen zugewandt, weshalb die Vorderseite der priesterlichen Gewänder zur "Schauseite" wurde.

⁷ Schuette, M.: S. 158

⁸ vgl. Stang, M.: S. 9

⁹ vgl. Prieler, E.: S. 12f

Dasselbe "Schicksal" erlebte das Antependium, die Altarbekleidung an den Frontseiten. Es werden neue dem Volk zugewandte Altäre geschaffen. Sie sind kleiner, stehen oft "zentraler" positioniert und sind daher von allen Seiten sichtbar. Die Gestaltung der neu geschaffenen Altertücher ist meist schlicht und einfach oder aber man verzichtet komplett auf sie.

Aufgrund ihrer scheinbaren Nutzlosigkeit gelten viele der vorkonziliaren, ausgemusterten Textilien heute als gefährdet. Natürlich nützt sich ein Stoff, eine Stickerei mit der Zeit ab, zeigt Gebrauchsspuren. Ist aber ein gewisses Maß an Abnutzung nicht eher vertretbar, als die "funktionslose" Aufbewahrung in diversen Schränken und Laden? Falsch wäre es in diesem Zusammenhang aber zu glauben, dass man Textilien und Spitzen einfach aus dem Gebrauch nahm, wenn diese ihren Zweck erfüllt hatten. Viele dieser kostbaren Spitzen wurden abgetrennt und einem neuen Gebrauch zugeführt.

Auch hier zeigt die Realität, dass in den Sakristeien nur mehr die tatsächlich gebrauchten Gewänder aufbewahrt und die übrigen - aufgrund des Fehlens adäquater Depoträume in den meisten Diözesen - auf Dachböden dem Vergessen anheim fallen werden.

Nicht das Tragen selbst birgt dabei die große Gefahr. Vielmehr sind es die scheinbar harmlosen Einwirkungen von Staub und Sonne.¹⁰ Angesichts der Vielfalt und Fülle an liturgischen Textilien muss man sich der Frage stellen, ob eine Restaurierung beziehungsweise Aufbewahrung überhaupt sinnvoll und möglich ist. Sollen abgetragene und verschlissene Stoffe, aber auch altersbedingte verbrauchte Spitzen wieder neu zum Leben erweckt werden, um dann nur im Museum aufbewahrt zu werden? Oder genügt es vielleicht schon, wenn an manchen alten Messgewändern etwas umgenäht wird, um sie so der aktuellen Mode anzupassen? Sicherlich ist die Finanzierung dabei ein wesentlicher Faktor, zählt sie doch zu den teuersten Bereichen, da nahezu alles von Hand gemacht werden muss.

Ein weiteres Problem liegt in der Auswahl der zu restaurierenden Objekte. Verpflichtend ist wohl, dass man künstlerisch wertvollen Gewändern den Vorzug gibt. Natürlich ist die Auswahl dahingehend zu treffen, ob das Gewand wieder getragen oder ausschließlich museal aufbewahrt werden soll. Dazu kommt, dass es für eine fachgerechte Aufbewahrung zu wenig geeignete Depotmöglichkeiten gibt. Das Hauptaugenmerk der Erhaltung liegt derzeit bei den Messkleidern und Ornaten. Was passiert aber mit der großen Fülle an "Weißwäsche"?

Das "Tragen" wäre schon ein kleiner Schritt, auch auf die Gefahr hin, dass der Priester vom Kirchenvolk als Konservativer abgestempelt wird und daher vielleicht lieber zur bequemen Albe mit Reißverschluss greift. Fakt ist allerdings auch, dass sich im Wandel der Zeit der Geschmack in der Liturgie sein eigenes Bild geschaffen und weiter entwickelt hat und es daher nachvollziehbar ist, neuen "Modetrends" zu folgen.

¹⁰ vgl. Kronbichler, J.: S. 83

Bei all dieser Betrachtung soll nicht vergessen werden, dass früher sakrale Textilien immer als feierliches Beiwerk der Liturgie angesehen wurde und nicht als prunkvolles Kunstwerk.

Aus kulturhistorischer Sicht wäre es wünschenswert, je nach sakraler Feier liturgische Gewänder einer bestimmten Stilepoche zu tragen. Sicherlich kann das Tragen historischer Gewänder aber nicht "vorgeschrieben" werden, womit es letztendlich weiterhin dem Priester obliegt, welches feierliche Gewand er überstreift. Als wesentlicher Schritt muss daher angesehen werden, den Pfarrern, MesnerInnen und ihren HelferInnen eine Rückbesinnung an alte Traditionen näher zu bringen.

Eines der Prunkstücke liturgischer Textilien, das vom Diözesanmuseum bewahrt wird, ist der Mitte des 18. Jahrhunderts gefertigte "Irdninger Pfingstornat" (Inventar Nr.: DM 84-01/09 bis DM 84-09/09)

Er umfasst: 1 *Pluviale*, 2 *Kaseln*, 2 *Dalmatiken*, 2 *Velen*, 4 *Stolen*, 3 *Manipel* und 2 *Bursen*.

Der obere Teil des Pluviales sowie dessen Schild bestehen aus einem altrosa, der untere Teil aus weißem Seidenbrokat. Am unteren Rand des Vespermantels, am Halsausschnitt sowie im Ansatz zur Schulterpartie ist eine 5,3 cm breite geklöppelte Goldspitze, die mit Pailletten verziert ist, aufgenäht. Dieselbe Klöppelspitze ist rund um das Schild angebracht. Ausgeführt in Nadelmalerei zeigt sich der Vespermantel in wiederholenden Blumenarrangements mit rosa-weißen Pfingstrosen und anderen Blumen. Verbunden sind sie durch Voluten, Füllhörner und Muschelmotive in Goldstickerei. Etwas irreführend ist die altrosa Farbe, die im Laufe der Jahrhunderte blasser geworden sein dürfte und die im kirchlichen Farbkanon der Farbe rot entspricht.

Es verlangt nach der Liturgiereform und der damit verbundenen Vereinfachung der Priesterbekleidung vieler vereinter Kräfte, um die textilen Kunstschatze aus dem kirchlichen Bereich sach- und fachgerecht aufzubewahren und der Nachwelt zu erhalten.

Es kann nur eine Möglichkeit sein, die in den Pfarren nicht mehr benötigten kostbaren Paramente dem Diözesanmuseum zur Aufbewahrung zu übergeben. Es ist aber auch die Aufgabe der Pfarren ihre Paramentenbestände zu pflegen und zu erhalten. Dazu trägt das Diözesanmuseum wesentlich mit Bildungs- und Beratungsangeboten bei. Gefragt ist vor allem aber Bewußtseinsbildung, denn es kann und muss auch in unser aller Interesse sein, dieses Kultur- und Denkmalgut zu bewahren und zu pflegen.

Glossar

Antependium: Altarbekleidung an der Frontseite des Altars aus kostbarem Stoff oder aus einer Vorsatztafel aus Holz oder Metall

Bursa: quadratische, versteifte, flache Tasche für das Korporaltuch

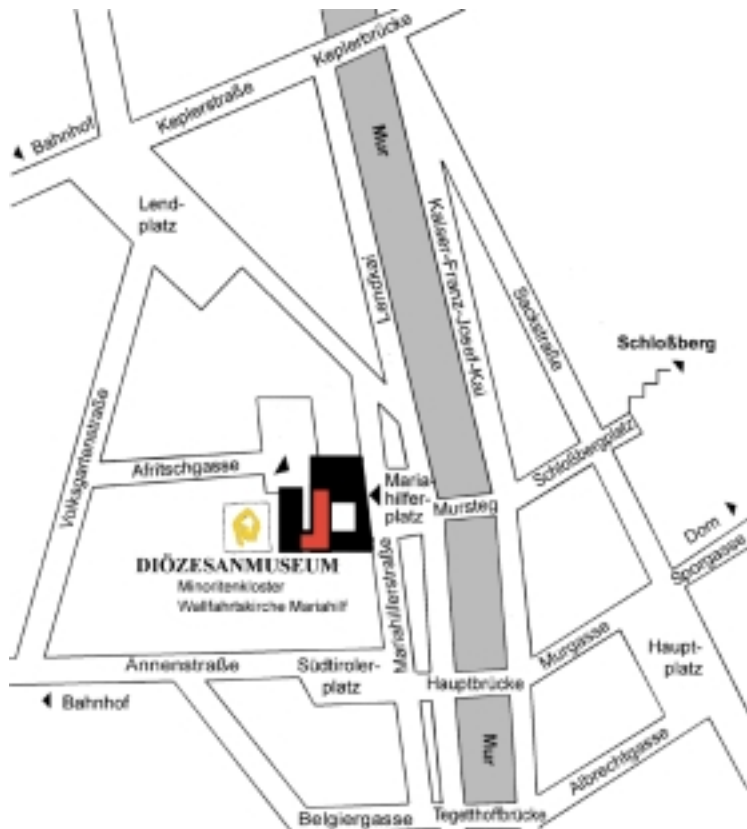
- Dalmatik:* Obergewand der Diakone
- Kasel:* liturgisches Obergewand des kath. Priesters, das im Laufe der Geschichte vielfältige Formen wie die gotische Glockenkasel oder barocke Baßgeigenkasel zeigt. Die Farbe unterliegt dem kirchlichen Farbkanon des Kirchenjahres.
- Manipel:* ein ca. 1 m langes und 5-10 cm breites Seidenband, dass vom Priester bei der Messfeier am linken Unterarm getragen wurde. Es unterlag dem Farbkanon.
- Paramente:* leitet sich vom lateinischen "parare" ab, oft kostbare liturgische Bekleidung der Priester sowie für Altar, Kanzel und liturgische Geräte verwendetes Tuch.
- Pluviale:* auch Vespermantel oder Rauchmantel genannt. Ein bodenlanger, vorn offener, mit Schließen vor der Brust gehaltener Mantel. Das Pluvialschild ist meist mit Spitzen, Fransen oder Quasten verziert.
- Stola:* ein ca. 250 cm langes und 8-12 cm breites Stoffband, dass bei der Sakramentsspendung vom Bischof, Priester und Diakon getragen wird.
- Kelchvelum:* Seiden- oder Leinentuch zum Bedecken von Kelch und Patene.

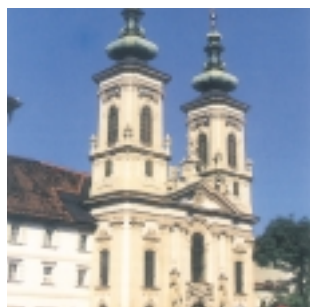
Literatur

- Eger, Christl (1998) Historischer Paramentbestand im Benediktinerstift Admont, Ein erhaltenswertes Kulturgut von hoher Güte, in: *Historische Textilien aus dem Sakralbereich, Bedeutung und Nutzung Erforschung Konservierung, Schriften zur Kunst- und Kulturgeschichte des Benediktinerstiftes Admont, Bd. VII, Admont - Graz, Michael Braunsteiner und Heimo Kaindl (Hg.)*
- Kaindl, Heimo (1994) Diözesanmuseum Graz, in: *Diözesanmuseum Graz, Auswahlkatalog. Diözesanmuseum Graz, Bischöfliches Ordenariat (Hg.)*
- König, Otto (1970) Kultur und Verhaltensforschung, Einführung in die Kulturethologie, München
- Kronbichler, Johann: Liturgische Nutzung sakraler Textilien, Zur Situation der Paramente in den Pfarren, in: *Historische Textilien aus dem Sakralbereich*, siehe Eger Ch.,
- Prieler, Edith M.: Brokat oder Schlichtheit? Zur Bedeutung liturgischer Gewänder im Sakralbereich, in: *Historische Textilien aus dem Sakralbereich*, siehe Eger Ch.
- Schulze, Gerhard (1993) *Die Erlebnisgesellschaft; Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/Main, New York,
- Stang, Marianne: Kirche und Spitze, in: *Kirche und Spitze*, Deutscher Klöppelverband (Hg.) o.J.

Schuette, Marie (1921) *Alte Spitzen (Nadel- und Klöppelspitzen), Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber*, Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler, Bd. 6, Berlin W 62

Wiegmann, Günter (1995) *Theoretische Konzepte der Europäischen Ethnologie, Diskussion um Regeln und Modelle, Grundlagen der Europäischen Ethnologie, Bd. 1*, Münster, Günter Wiegmann (Hg.)

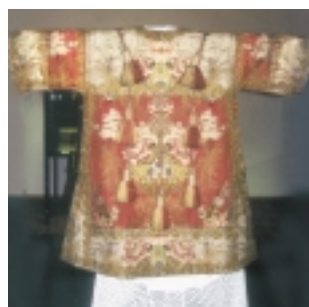




3.01



3.02



3.03



3.04



3.05